

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Erscheint:
anßer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Die Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. o. B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien befragen die Herren:
Haasenstein & Vogler,
Zn.-Gp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oppel, Stubenbastei 2,
Rottor & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolph Steiner, Ann-
Gp. Hamburg.
Der Raum einer einpa-
rtigen Annonce kostet
für einmaligen Einrück
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. o. B., cycl. der
Stempelgebühr 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erler, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Bengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarehely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, 64 der Burgenstraße, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 102.

Hermannstadt, Freitag am 2. Mai 1879.

94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. Mai.

Im Budapest'schen Abgeordnetenhaus hat die Beratung über den Gesetzentwurf betreffend den obligatorischen Unterricht der ungarischen Sprache in den Volksschulen am vorigen Donnerstag begonnen. Wir bringen die darüber gepflogene Debatte an anderer Stelle des Blattes und wollen bei dieser Gelegenheit auf die mit wenig Grazie, dafür aber mit nicht missverständlicher Absichtlichkeit von gewisser Seite zur Schau getragene Begriffsverwirrung hinweisen, auf Grund deren die Einführung des ungarischen Sprachunterrichtes als eine „wangsweise“ hingestellt wird. Diese Benennung hätte eine Berechtigung, wenn die Einführung des ungarischen Sprachunterrichtes in der Ordnungsweg erfolgen würde. Davon aber ist gar keine Rede, denn die Einführung soll auf Grund eines Gesetzes zur That- sache werden; wer daher seine gefundene fünf Sinne beisammen hat, dem muß es einleuchten, daß es sich um keinen „wangsweisen“, sondern um einen „gesetzlichen“ Act handelt. Uebrigens aber muß es anmuthen, daß gerade diejenigen nationalen Wortführer, welche der ungarischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig sind und trotzdem an ihrem gemeinschaftlichen nationalen Wortschatz nicht den geringsten Leidschaden erlitten haben, gar so ängstlich mit Händen und Füßen sich dagegen sträuben, daß auch Dorfschulkindern ungarisch schreiben und buchstabieren lernen sollen.

Schwaloff's Mission in Wien hat zu einer Verständigung Oesterreich-Ungarns mit Rußland über die fernere Behandlung der orientalischen, insbesondere der osmanischen Frage geführt. Das zunächst die Consolidation Osmanniens nur möglich ist, wenn die Türen dem Lande und zunächst auch den Balkanpässen fern gehalten werden, begreift sich sehr leicht. Aber auch die weiteren Fragen über den Machtbereich Oesterreich-Ungarns im Orient sind in Wien mit Hilfe Rußlands weit eher zu beantworten als ohne denselben. Weiter hat Schwaloff angeblich nichts berichtet. In Bezug auf die ihm angebotene Anregung gemeinsamer reactionärer Maßregeln bemerkt Graf Schwaloff, daß diejenigen, welche ihn zum Träger einer derartigen Mission wählten, sehr schlecht über die Tendenzen unterrichtet seien, für die er im internen russischen Staatsleben einzutreten für seine Pflicht erachtet habe. Wenn, was nicht der Fall, die Petersburger Regierung daran denke, die Initiative zu einer allgemeinen europäischen Reaction zu ergreifen, würde sie ganz gewiß nicht ihn damit betrauen, der stets liberalen Tendenzen das Wort geredet habe und der hoffe, daß die Verwirklichung derselben trotz Allem, was augenblicklich notwendig sei, schließlich auch in Rußland möglich sein werde. Er sei, meinte der Graf, aus inneren und äußeren Gründen der Letzte, an Oesterreich-Ungarn die Zumuthung zu stellen, reactionäre Maßregeln einzuleiten.

In Petersburg scheint man auch auf die nihilistischen Wühlereien in der Armee ein scharfes Auge zu haben. Es ist besohlen worden, laß auch die Garde und die Truppen des Petersburger Militärbezirktes gerade so wie die Civilbevölkerung von dem in ihrem Besitze befindlichen Waffen- vorrathe den betreffenden Behörden Meldung machen sollen. Eine Analogie für diese Armeeverordnung wird man vergebens suchen; sie läßt lediglich den Schluß zu, daß das Mißverhältnis auch des Militärs sich bemächtigt hat. Allerdings hat man in Petersburg Grund, sich vor jeder Gefährdung zu fürchten, nachdem man die Wahrnehmung gemacht hat, daß auch die zum Hofe gehörigen Gebäude Attentäter beherbergen können. Solowjoff, der als Freiwilliger am serbisch-türkischen Kriege Theil nahm, hat nach seiner Rückkehr aus dem Kriege bei seinem Vater,

einem niederen Hofbeamten, gewohnt. Er mag es auch gewesen sein, der zwei Tage vor seinem Attentate auf den Czar an alle Laternen im Winter- palaste eine Antzündung des Attentates befestete.

In Petersburg herrscht der strenge Belagerungs Zustand. Die Stellung ist gesperrt und nur Jene können über das äußerste Thor kommen, welche vom Platzcommando hierzu eine spezielle Bewilligung haben. Der Czar empfing auf der Wapstazion Mostau den dortigen Bürgermeister und die Deputation der Stadtrepresentanten, welche ihm den Glückwunsch seines Geburtstages zur Errettung aus Mörderhand darbrachte. Der Czar erwiderte, daß er energische Maßregeln ergreifen werde, damit der dem Charakter der Nation angemessene Gang der staatlichen Entwicklung nicht gehindert werde.

Ristic hat eine Circularnote an die Signatarmächte des Berliner Vertrages gerichtet, in welcher die an der türkisch-serbischen Grenze vorgefallenen Reibungen der Connivenz der ottomanischen Grenzbehörden mit den Annoten zugeschrieben werden. Die fürstliche Regierung müsse umso mehr auf die Beseitigung solcher abnormer Verhältnisse dringen, als dadurch Serbien große Lasten erwachsen, indem beträchtliche Truppen- massen in kurzweiliger Kreise gewissermaßen auf dem Kriegsfuß gehalten werden müssen. Auf neue, serbischerseits in Konstantinopel vorgebrachte Klagen über Grenzverletzungen habe die Pforte bisher keine ausreichende Antwort ertheilt und die dringende notwendigen Maßregeln in Betreff der Ueberwachung der Grenze durch Nizams unausgeführt gelassen. Die fürstliche Regierung bringt diese Sachlage zur Kenntniß der Großmächte mit dem Bemerkten, daß man bei Wiederholung solcher betrübender, die Ruhe der Grenzbevölkerung ernstlich gefährdender Vor- fälle nicht werde umhin können, selbst für die Sicherheit des Fürstentums Vorkehrungen zu treffen.

Der Belgrader officiöse „Hof“ bespricht die handelspolitischen Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Serbien und sucht an der Hand des Artikels II der in Berlin von Andriass und Kritisic am 20. Juli 1878 unterzeichneten Convention nachzuweisen, daß Oesterreich-Ungarn kein Recht habe, eine drohende Stellung in Serbien für sich zu fordern. Die Eventualität einer Zoll-Union sei schon längst beseitigt, indem die vorjährige Scapulina dieselbe als unannehmbar bezeichnete, wovon das Wiener Cabinet seinerzeit unterrichtet wurde. Serbien werde nur einen solchen Vertrag mit Oesterreich-Ungarn abschließen, welcher den beider- seitigen und keinem andern Interesse entspricht.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Debatte über den Gesetzentwurf betreffend den obligatorischen Unterricht der ungarischen Sprache.

Budapest, 29. April.

Referent G. Baross erklärt, daß er mit Freuden seine Referenten- pflicht erfüllt, weil er dem Hause einen solchen Gesetzentwurf zur Annahme empfehlen kann, welcher den Zweck hat zu ermöglichen, daß jeder Landes- bürger, welcher Confession oder Zunge er auch sei, die ungarische Sprache ohne Vernachlässigung seiner eigenen, sich aneignen könne. Die gegen diesen Gesetzentwurf von vornherein erhobenen Beschuldigungen sind un- gerecht, da derselbe keinerlei Nationalität beeinträchtigt, sondern nur den Anforderungen des praktischen Lebens zu genügen sucht.

Man sagt, die Vorlage sei überflüssig. Wenn für eine Nation der Satz Berechtigung hat: in seiner Sprache lebt das Volk, so sei es Ungarn. Wir müssen unsere Sprache kräftigen, um dem uns drohenden Anpralle anderer Nationen widerstehen zu können. Er bittet daher, die Vorlage zu acceptiren. (Lebhafte Beifall.)

Unterrichtsminister Trefort bittet, die Vorlage nach der Legirung des Ausschusses zu acceptiren. Gleichzeitig bemerkt er, Josef Madarasz habe vor längerer Zeit eine Interpellation an ihn gerichtet, ob er einen Gesetzentwurf über den obligatorischen Unterricht der ungarischen Sprache vorlegen wolle. Redner habe diese Interpellation bis heute nicht beant- wortet, allein jetzt ersuche er, diese seine praktische Antwort, nämlich die Einreichung der Vorlage, zur Kenntniß zu nehmen. (Lebhafte Beifall.)

Abolf Jay: Heute muß er sich als Fremder fühlen in diesem Hause (Lärm), nicht weil er nicht ebenso wie jeder Andere in diesem ungarischen Staates, sondern weil er nicht einverstanden sein kann mit der Ansicht der Majorität, die heute meint, man könne und müsse diesen Staat dadurch fördern, daß man einzelne seiner Glieder schädigt. Als die Nachfrucht von dem Schicksal Szegedins hiehergelangte, fühlte er, fühlten die Sachsen diesen Schlag tiefinnerlich mit und steuerten aus ihren schwachen Kräften Gaben bei. Heute, wo wir nicht nur keine Sympathie und Unterstützung bei Ihnen, sondern müssen erfahren, daß Sie uns die Nothwehr sogar über- nehmen. (Widerspruch.) Dieser Entwurf ist nicht das Wort des magyarischen Stammes, sondern der Neophyten, die sich aus anderen Stämmen an den magyarischen Stamm herangebracht und dessen Geschick jetzt nach ihrer Selbstsucht lenken.

Redner nimmt den Entwurf nicht an, weil er die in der ganzen Vergangenheit Ungarns, in den Religionsgesetzen Siebenbürgens und insbesondere auch im S. 14 des G. A. XLIII: 1868 gewährleistete kirch- liche Autonomie verlegt, weil er die Elementarstufe pädagogisch gefährdet und weil Redner überzeugt ist, daß durch denselben die innere Consoli- dation des ungarischen Staates auf die Dauer gehemmt werde. Cötvös sagte: „Von der glücklichen Lösung der Nationalitätenfrage hängt Ungarns Zukunft ab“. Hoffentlich wird die ungarische Nation, die an diesem Werle keinen Theil hat, zu jener Staatsweisheit gefunden, welche 1868 unter Deak und Cötvös den ungarischen Staat neu begründet hat.

Präsident: (Hört! Hört!) Ich wäre berechtigt, ja vielleicht ver- pflichtet gewesen, den Redner gleich zu Beginn seiner Ausführungen wieder- holt zu unterbrechen, weil er der Grenze nahe kam, innerhalb welcher ein Abgeordneter sich in diesem Hause bewegen muß, wenn er die Achtung vor demselben und dessen Mitgliedern nicht verletzen will. (Zusimmung.) Ich that es aber nicht, um nicht auch nur im Entfernsten einen Vorwand zur Anlage zu bieten, die der Herr Abgeordnete erhob, daß nämlich Jenen, die in dieser Vorlage einen gegen sie gerichteten Angriff sehen, selbst die Möglichkeit der Vertheidigung entzogen wird. (Beifall.)

Aber ich bitte das geehrte Haus und jene Redner, die nachfolgen, ob sie nun für oder gegen die Vorlage sprechen sollten, aber namentlich Jene, die für den Entwurf eintreten wollen, in ihren Ausführungen Mäßigung und Objectivität nicht außer Acht zu lassen (Lebhafte Beifall), denn wenn je, ist dies bei einem derartigen Gegenstande notwendig, bei welchem die wiederholt aufgetauchte Nationalitätenfrage in die Discussion gezogen wird, damit sich nicht jene Sitzungen wiederholen, die weder zur Erhöhung des Ansehens des Hauses dienen, noch geeignet sind, das Ein- vernehmen zwischen den verschiedenen Nationalitäten zu erhöhen — und diese Eintracht zu stören, kann in keinem Abicht gelegen sei. (Lebhafte Beifall.)

Referent G. Baross, auf eine Bemerkung Jay's reflectirend, sagt, der Unterrichtsausschuß habe nichts verheimlicht. Der Ausschuß kam einmal zusammen, der Präsident war jedoch wegen eines Familien-Ereignisses abwesend, so daß keine eigentliche Sitzung gehalten werden konnte; der Ausschuß hielt nur eine Conferenz wegen Feststellung eines Paragraphen, welcher Schwierigkeiten bot. Im Uebrigen waren die Sitzungen des Aus- schusses jedem Abgeordneten zugänglich.

„Ja, mein liebes Fräulein!“ nickte der Bahnmeister, „es ist außer allem Zweifel, daß der Herr Ritter ein Kind reicher Leute ist. Er hat immer Geld, viel mehr als er braucht, und das hätte mir viel zu denken gegeben, wäre er nicht so herzensgut und exact im Dienst gewesen. Ich meine immer, er hatte es nicht nötig, sich um ein Amt zu bemühen. Es war nur seine Vorliebe für das Eisenbahn- und Maschinenwesen, das ihn so mächtig angezogen haben muß, daß er sich in der unter- geordneten Stellung behaglich fühlte. Darum ertrug er auch den Verlust so leichtem Prezens.“

Lina hatte sich von ihrem Sitze erhoben. Sie rückte das Hüthen zurecht und strich die Falten ihres Kleides glatt. In ihrer Haltung lag eine Ruhe, die zu auffallend gegen ihre bisherige Erregtheit abfiel, um nicht die Vermuthung zu rechtfertigen, daß sie eine erkrankte war. Sie reichte dem Bahnmeister die Hand und sagte in einem Tone, der mit keiner Silbe mehr an die frühere melodische Klangfarbe erinnerte: „Ich danke Ihnen, Herr Bahnmeister! ... Ich weiß nun doch, woran ich bin! ... Nehmen Sie die Störung nicht ungenüßig. Es muß Einer dem Andern im Leben beistehen. Ohne das kommt man schwer durch die Welt!“

„Gewiß, mein Fräulein!“ beistieg Bieder, „es thut mir von Herzen leid, daß ich keine besseren Nachrichten geben kann. Was Herr Ritter anbetrifft, so muß ich ihm das beste Zeugniß geben. Ich halte ihn für einen höchst ehrenwerthen, chevaleresken Charakter. Es ist mir kein Zug in seinem Wesen bekannt geworden, der nur von fern auf die Fähigkeit schließen ließe, ein Mädchen wie Sie zu betrügen!“

„Ich danke Ihnen nochmals, mein Herr! auch für die gütige Meinung, die Sie von Demjenigen haben, mit dem mich ein süßes Band verknüpft. Leben Sie wohl!“

Lina verließ das Zimmer, von den freundlichen Abschiedsgrüßen und Glückwünschen der braven Familie begleitet. Fröhlichen Schrittes durchschritt sie die Straßen der Residenz, mit Würde die Thränen zurück- drängend, die von Neuem ihren Augen zu entspringen drohten. Wild und heiß jagten die düstersten Bilder durch ihr gequältes Hirn. „Warum,“

Feuilleton.

Die Pioniere des Fortschrittes.

Roman von Karl Zastrow.
(35. Fortsetzung.)

Die Jungfrau schüttelte unter fortgesetzten Thränen entschieden das Haupt. „Für ein so langes Stillschweigen, wie es Max beobachtet, gibt es keinen Grund, den ich gut heißen könnte“, sagte sie mehr zu sich selbst, wie zu ihrer Umgebung; aber bitte, Herr Bahmeister! erzählen Sie mir, wie das gekommen, daß Ritter aus dem Amte entlassen worden ist, obgleich er, wie Sie sagen, stets seine Schuldigkeit gethan hat.“

„Habe keine Ursache, die Gesichte zu verschweigen“, brumnte Bieder, „denn sie ist einfach genug. Also Herr Verlobter, der Herr Ritter, hatte einen guten Freund, der Jene gerne Etwas in die Schube schieben wollte, wie man zu sagen pflegt. Er konnte diesen Zweck nicht anders erreichen, als daß er dem Personenzuge eine Schiene in die Quer schob. Jedemfalls glaubte er, der Verdacht des Attentates werde auf Ritter fallen. Er täuschte sich. Der Bösewicht erreichte seinen Zweck nur zum Theil. Herr Verlobter, anfänglich verhaftet, wurde nach dem ersten kurzen Verhör aus dem Gewahrsam entlassen, aber die Direction konnte ihn nicht länger beschäftigen. Sie mußte ihn des kleinen Postens entsetzen, wegen mangelnder Aufmerksamkeit, hieß es. Ich verifiziere Sie, mein gutes Fräulein, der brave Junge hat keine Schuld! Die Direction schrieb einen Preis aus. Zweitausend Thaler wollte sie Demjenigen zahlen, der ihr den Thäter derartig nachweise, daß man ihn gerichtlich belangen könne. Es kam nicht heraus. Ich hatte wohl meine Vermuthungen, wie ich sie heute noch habe, aber ich durfte doch nichts sagen, denn die Beweise fehlten. Der Ritter ging seiner Wege. Er ließ seine Effecten sorgfältig einpacken und mit unferer Bahn fortzuschaffen. Gott allein weiß wohin.“

Kurz vor seiner Abreise kam er noch zu uns. Er brachte meinen Kleinen Spielzeug und Pfefferkuchen mit, und mir schenkte er zum Andenken eine Zigarettenspiße aus Bernstein. Er sah so heiter und zufrieden aus wie immer. Es war nichts Verbißenes in seinem Wesen. „Bieder“, sagte er, „mit meiner Eisenbahn-Carriere wird es nun nichts. Ich hätte so gern von der Pike an gebient, allein die Verhältnisse traten dazwischen, jene Verhältnisse, die einfach aus dem Umstande entspringen, daß Einer des Anderen Dämon ist. Nun lebt wohl! Ihr werdet noch von mir hören. Das Avancement vom Bahnwärter zum Eisenbahn-Director ist für mich trotz alledem nur ein Sprung!“ Ich hätte ihn gern nach der Bedeutung jener räthselhaften Worte gefragt, aber — der Himmel weiß, wie es zuzug — daß der junge Mann mir mit einem Male so vornehm, so großartig und erhoben vorkam, wie sonst nie, gerade Jemand, der von Jugend auf zu beschlen gewöhnt ist. Ich brachte nichts zu Wege. Er reichte uns Allen die Hand zum Abschied. Wohin er zu reisen beschloffen hatte, was er beginnen würde? — danach habe ich mich nicht erkreistet zu fragen. Er wird schon einmal schreiben, den! ich, und das hoff' ich auch. Kaum eine Woche später schickte die Direction mir die Kündigung zu, „wegen der großen Vernachlässigung, die ich mir in meinem Amte hätte zu Schulden kommen lassen, indem bei gehöriger Aufmerksamkeit meinerseits das Entgleiten des Zuges nicht hätte vorkommen können.“ Seitdem sitze ich auf dem Trodenen und leide mit den Meinen Noth. Meine einzige Trost ist dir, daß ich an meinem Unglücke nicht schuld bin!“

Zu trübes, starrtes Sinnen versunken sah die Jungfrau, als der Bahmeister seine Erzählung beendet hatte. In ihrer Haltung sowohl, wie in den reinen kindlichen Zügen gaben sich eine stumpfe Gleichgültig- keit, eine tiefe Niedergeschlagenheit zu erkennen. Es war, als sei jede Hoffnung in dem lebensmüden Herzen erloschen, jeder Glaube an die Menschheit verloren gegangen.

„Vornehm und großartig ist er Ihnen erschienen, Herr Bahnmeister, so sagten Sie ja wohl? wie ein Mann, der von Jugend auf an's Be- fehlen gewöhnt ist?“

Peter Stojkovic betont, daß er der serbischen Nation angehöre und einen Wahlbezirk vertritt, der erst seit 1863 in das Vuchodroger Comitit incorporiert sei und bis dahin zum Gajstisten-District gehörte.

Die Staatsmänner aller Länder erfüllen nur eine patriotische Pflicht, wenn sie alle Mittel ergreifen, um den Bestand des Staates zu sichern. Es gibt wohl Staaten in Europa, die eines solchen Gesetzes nicht bedürfen. Allein in Anbetracht der polyglotten Bevölkerung unseres Landes fällt dieser Gesetzentwurf sowohl hinsichtlich seines Inhaltes, als auch hinsichtlich des Zeitpunktes, in welchem er eingereicht wurde, unter einen speziellen Gesichtspunkt. Derselbe ist viel zu spät eingereicht worden; zehn epochale Jahre hat man ungenützt verstreichen lassen. Schon im Jahre 1868, als das Nationalitätengesetz geschaffen wurde, hätte ein solches Gesetz in's Leben gerufen werden müssen. Die damaligen zehnjährigen Kinder würden jetzt die ungarische Sprache schon können. Doch er weiß, die Minister waren vielfach in Anspruch genommen und er begünstigt die Regierung auch heute auf diesem Gebiete. Die Intelligenz der Nationalitäten aber hat die Pflicht, das Volk aufzuklären, daß dieses Gesetz ihre eigene Sache nicht gefährdet. Dies zu thun, ist eine patriotische Pflicht. (Zustimmung.)

Buchstäblich genommen, bietet dieser Gesetzentwurf jedem Bürger des Landes schon im Kindesalter Gelegenheit, die ungarische Sprache zu erlernen. Wegen Jay polemisch, verwahrt sich Redner dagegen, daß irgend ein Abgeordneter in diesem Hause den vorliegenden Gesetzentwurf nur annähme, um dieser Regierung gefällig zu sein. Er seinerseits verlangt und wünscht nichts von dieser Regierung, die er sonst hochschätzt. Was er begehrt, damit ist er zufrieden. (Erlaubt.)

Jay hat sich nicht sehr dankbar gezeigt gegen Jene, die ihn in der ungarischen Sprache unterrichten ließen und ihm dadurch ermöglichten, so schöne ungarische Reden zu halten. (Heiterkeit.)

Der Geist dieses Gesetzes ist: allen Nationalitäten Gelegenheit zu bieten, daß sie einander verstehen lernen, als Brüder in diesem Vaterlande leben und zur Wohlfahrt desselben zusammenwirken.

Ein natürliches Band für die verschiedenen Nationalitäten im Lande hat noch gefehlt; dieses Band ist die Staatsprache. Er ist überzeugt, die Nationalitäten werden von Dank erfüllt sein für die Einführung dieses Gesetzes. Er hofft vom Geiste dieses Gesetzes, daß die Zeit kommen werde, in welcher die 16 Millionen dieses Landes wirklich ein Volk, ein mächtiges Volk bilden werden.

Den Serben wurde oft vorgeworfen, daß sie das Land nicht lieben. Er theilt diese Ansicht nicht; die Serben haben keinen Grund, dieses Land nicht zu lieben. Sie leben in einer fruchtbaren Gegend, genießen Wohlfahrt, den Schutz des Gesetzes und politische Rechte; allein sie kennen die ungarische Sprache nicht, darum brüden sie ihre Gefühle in serbischer Sprache aus und in kann das Vaterland auch in serbischer Sprache lieben und verteidigen; und wenn Jemand das Land angreifen sollte, so wird er die Serben unter den Verteidigern finden, wie es schon in der Vergangenheit so oft der Fall war.

Jene Zeit, da alle Nationalitäten dieses Landes wie Brüder mit einander leben werden, wird von den Chronisten der Nation als das goldene Zeitalter bezeichnet werden. (Lebhafte Beifall.)

Michael Polit: Ein derartiger Gesetz-Entwurf kann in keinem Parlamente West-Europas eingebracht werden. Redner hält den Gesetz-Entwurf für ein unglückliches Experiment; da es absurd sei, in einer Volksschule in einer anderen als in der Muttersprache lehren zu wollen. Er lehnt den Gesetzentwurf ab.

Stefan Nagy erfüllt eine Pflicht kindlicher Pietät, indem er für die Vorlage eintritt, denn sein Vater, Paul Nagy, war es, der einst an der Spitze der auf die Entwicklung und Belebung der ungarischen Sprache gerichteten Bewegung stand. Nicht das ungarisch-nationale, sondern in erster Reihe das staatliche Interesse erheischt es, daß die Vorlage baldigst Gesetz werde. Mit der ungarischen Sprache soll schon dem Gemüth des Kindes die Liebe zum Vaterlande eingepflanzt werden. Ebenso dringend ist dieses Gesetz vom kulturellen Standpunkte; umso mehr sei es zu bedauern, daß sich Männer der Kirche gefunden haben, welche schon vornherein dieser Vorlage Opposition machten, obgleich dieselbe, wie im Arkelowitzer serbischen Kirchen-Congreß ausgesprochen wurde, keinerlei constitutionelles Recht tangirt. Da auch die Interessen der Nationalitäten nicht verletzt werden, acceptirt er die Vorlage mit Freuden. (Zustimmung.)

Ministerpräsident Koloman Tisza: Wenn ich das Wort ergreife, so geschieht dies nicht, weil etwa der vorliegende Gesetzentwurf einer anstrengenden Verteidigung bedürfte, oder weil etwa die gegen den Gesetz-Entwurf vorgebrachten Argumente Jemanden in seiner Überzeugung von der Erfordernißlichkeit der Vorlage wankend machen könnten. Ich spreche nur, weil der Vorlage eine über die Intention und den buchstäblichen Sinn hinausgehende Interpretation gegeben wurde, welche richtiggestellt werden muß.

Ich muß dem Herrn Abg. Polit bemerken, daß, wenn ich ihm auch nicht auf das Gebiet der östlichen und westlichen Staaten-Entwicklung folge, ich ihn doch aufmerksam machen muß, er möge nicht wünschen, daß wir in Bezug auf Sprache das Beispiel der uns zunächst gelegenen Orient-Staaten in Betracht ziehen. (Beifall.) Denn betrachten wir z. B. die Entwicklung in Serbien, dann müßten wir nicht ein Gesetz wie das vor-

fragte sie sich, warum — wenn er mich liebte — warum würdigte er mich nicht einer einzigen Zeile, die mir von seinen veränderten Verhältnissen Kunde gab? ... warum ging er fort — in unbekannte Fernen, ohne mir nur ein einziges Abschiedswort, einen kurzen Gruß zu hinterlassen? warum zeigte er sich der Welt gegenüber anders, als er sich mir gab? ...

„Nein, nein! er liebt mich nicht. Er war nicht offen gegen mich, und wo keine Offenheit, da ist auch kein Herz, und wo kein Herz ist, da gibt es auch keine Liebe. Du hast mich verrathen, Max! hast die Blüthen meines Herzens geliebt! ein süßliches, leichtes Spiel mit mir getrieben, und ich habe so viel um Dich gelitten und ertragen. Ein Abschiedswort und eine Verabschiedung, wozu Du Dich gewandt — dessen wäre ich wohl werth gewesen. Und ich habe Dich so dringend gebeten, mir endlich mitzutheilen, wie es mit Dir stände. Zwei, drei Briefe waren es, die Du zugegangen sein müßten. Ich hätte sie sonst wohl zurück- erhalten. Du hast mich verlassen! es ist Alles vorbei! ...“

Unaufhaltsam schritt sie weiter, bis sie vor einem dreistöckigen Hause in alterthümlichem Style, das sich durch Sauberkeit des Anstrichs, Stukaturen und elegante Balcons auszeichnete, stehen blieb. „Unter den Linden Nr. 14“, flüsterte sie vor sich hin. „Mut! Mut! mein armes Herz, es muß durchgeführt werden, was einmal fest beschlossene Sache ist. Das Vaterhaus ist mir verschlossen. Ich bin also auf mich selbst angewiesen. Die Stelle ist nicht die schlechteste, sagte die alte Wirthfrau Annschütz, welche mir den Dienst verschaffte; nun, wir werden ja sehen!“ — Sie zog an dem blanken Messingknopf, welcher die Aufschrift: 1, Etage, trug. Die schwere mit Schlingwerk überladene Thüre öffnete sich. Ein großer, dreißigjähriger Mann mit dickem Gesicht und pfeifwarzem Vollbart im blauen mit blanken Knöpfen besetzten Gewand trat ihr entgegen und fragte mit ernstem Gesicht und würdevoller Haltung: „Wohin Mademoiselle?“

„Ich wünsche die Frau Baronin Feilchenfeld zu sprechen,“ erwiderte Lina unbefangen, „treffe ich sie gegenwärtig zu Hause?“

Der Portier deutete mit dem messingbeschlagenen Stabe die elegante Wendeltreppe hinauf. „Wohin Bel-Etage!“ rief er im tiefen Bass, wobei er mit den Schultern zuckte, um anzudeuten, daß er weitere Auskunft zu geben nicht im Stande sei. (Fortsetzung folgt.)

liegende schaffen (Lebhafte Zustimmung), sondern wir müßten die ungarische Sprache als allein obligatorische einführen. (Lebhafte Zustimmung.) Denn man darf nicht vergessen, daß in Serbien wohl wenig Ungarn, dagegen Rumänen im Verhältniß zu den Serben weit mehr wohnen, als Serben in Ungarn. (Wahr!) Wollten wir also dem Beispiele Serbiens folgen — was wir nicht thun werden, — so würden sich diejenigen nicht freuen, in deren Namen — wenn auch nicht in deren Auftrag, wie ich glaube — der Herr Abgeordnete zu sprechen pflegt. (Beifall.)

Der Herr Abgeordnete spricht von Unterdrückung, von Vergewaltigung; er spricht von der Aufreizung der Gefühle der Nationalitäten und stellt den Gesetzentwurf dem 1868er Gesetz gegenüber. Und hier gibt er der Vorlage entschieden einen anderen Sinn, als sie hat. Denn das Volkschul-Gesetz spricht von der Unterrichtssprache d. h., daß in den Volksschulen die Muttersprache die Unterrichtssprache sein soll.

Dieser Gesetzentwurf aber besagt nicht, daß die ungarische Sprache in allen Schulen die Unterrichtssprache sein soll, er beläßt vielmehr die Unterrichtssprache so wie sie im Gesetze vom Jahre 1868 festgestellt wurde. Er bestimmt nur, daß, nachdem wir in einem ungarischen Staate leben — mag dies dem Herrn Abgeordneten recht sein oder nicht — und nachdem im ungarischen Staate mindestens die höhere Amts- und Verwaltungssprache die ungarische sein muß, jedem Kanonesbürger das Mittel geboten werden möge, diese Sprache sich schon in der Volksschule anzueignen. Das ist jene ungeheure, jene entsetzliche, die Nationalitäten unterdrückende Maßregel. (Beifall.)

Der Herr Abgeordnete sagt: wenn die ungarische Sprache Entwicklungsfähigkeit, culturale Präponderanz besitzt, so müsse sie nicht forciert werden, sie werde von selbst Verbreitung gewinnen. Aber, könnte man diesen Satz nicht umkehren und fragen: wenn die Sprachen der in Ungarn lebenden Völker nichtungarischer Zunge Lebens- und Entwicklungsfähigkeit besitzen — wie sie meiner Ansicht nach sie auch factisch besitzen —: ist dann für ihre Zukunft zu fürchten, bloß weil jene Nationalitäten auch die ungarische Sprache erlernen?

Michael Polit (ruft dazwischen): Wenn sie sich in den Händen der Staatsgewalt befinden, dann ist zu fürchten.

Minister-Präsident Tisza: Wenn zu fürchten ist, dann beweist dies nur Eines. Wenn zu fürchten ist, daß die Nationalitäten, bloß weil sie die ungarische Sprache als Wissenschaft sich aneignen, ihre eigene Sprache vergessen werden, dann erscheint Dasjenige, was gegen diese Vorlage vorgebracht wurde, in einem seltsamen Lichte. Denn wenn diese Besorgniß vorhanden ist, wo finden wir das Motiv dafür, daß der Herr Abgeordnete verlangt, in den Volksschulen solle die ungarische Sprache nicht gelehrt werden?

Wir finden das Motiv in seiner Besorgniß, daß wenn die Nationalitäten die ungarische Sprache erlernen, die Bürger des Landes einander verstehen werden, und dann wird es nicht mehr möglich sein, Zweitrakt zu säen. (Lebhafte Beifall.)

Ich war in der Nationalitätenfrage, wenngleich der Herr Abgeordnete das Vorgehen der Regierung den Serben gegenüber nicht nur chauvinistisch, sondern unqualificirbar genannt hat. ...

Michael Polit (ruft dazwischen): Es wird ja ohnehin keinen Erfolg haben!

Minister-Präsident Tisza (fortfahrend): Wenn es keinen Erfolg hat, warum ist der Herr Abgeordnete so erzürnt darüber? (Lebhafte Heiterkeit.)

Ich war, sage ich, in der Nationalitäten-Frage niemals ein Fürsprecher der gewaltsamen Magyarisirung und werde es auch nie sein, weil ich überzeugt bin, daß die Zeit für die nationale Expansion im Zwangswege vorüber ist.

So viel aber darf man, ohne gegen den weitestgehenden Liberalismus zu verstoßen, vom ungarischen Gesichtspunkte doch verlangen, daß jedem Landesbürger Gelegenheit gegeben werde, die Staatsprache zu erlernen, andererseits ist es vom staatlichen Standpunkte eine Pflicht, den nichtungarischen Nationalitäten das Mittel zur Erlernung der Staatsprache zu bieten. (So ist's!)

Und da dieser Gesetzentwurf keine andere Intention hat, als allen Bürgern des Landes die Mittel zu bieten, daß sie einander verstehen lernen, bitte ich das geehrte Haus, denselben anzunehmen. (Anhaltender lebhafter Beifall.)

Präsident: Die Verhandlung wird morgen fortgesetzt werden.

Juland.

Romona, 29. April. Kornel Palay wurde heute hier mit Stimmenmehrheit zum Reichstags-Abgeordneten gewählt.

Wien, 29. April. In Abgeordnetensitzungen wird vielfach eine Rede des Handelsministers besprochen, welche derselbe am 26. d. anlässlich eines Soupers gehalten, das der Präsident der Wiener Handelskammer den Präsidenten der übrigen österreichischen Handelskammern im „Hotel Munich“ gegeben hat. Nach einem Toast auf den Kaiser wurde seitens des Herrn Dornmayer ein Trinkspruch auf das Wohl des Herrn v. Cplumeght ausgebracht. Der Minister erwiderte hierauf u. A., daß der staatsrechtliche Hader nun in Oesterreich als beendet auszuweisen sei, und daß dem künftigen Parlamente die Aufgabe zufallen werde, sich vorwiegend mit wirtschaftlichen Fragen zu beschäftigen. Zu diesem Zwecke, führt Herr v. Cplumeght weiter aus, bedürfe es der Unterstützung der Handelskammern. Die Situation Oesterreichs sei die denkbar günstigste; dem österreichischen Parlament gebühre untreulich das Verdienst, die Schulz-politisch inangirt zu haben. Die Regierung wird es als ihre Pflicht ansehen, Deutschlands völkertypischen Bestrebungen gegenüber entschlossen Stellung zu nehmen. Die Rede des Ministers fand ungetheilte Zustimmung.

Am 26. d. war in Wien das Gerücht verbreitet, daß der auf der Reise nach Luvadia befindliche Kaiser von Rußland im Laufe des gestrigen Vormittags einem Attentate zum Opfer gefallen sei. Allgemein hieß es nämlich, daß der Czar erdolcht worden wäre, wie vielfach behauptet wurde, von einem mit der Bewachung seiner Person betrauten Garde-Unteroffizier. Dieses völlig aus der Luft gegriffene Gerücht absorbirte in den Abendstunden das Gespräch in fast allen öffentlichen Localen.

Ende gut, Alles gut: Die Kaiserwoge hat mit dem vorgestrigen glänzend verlaufenen Festzuge ihren würdigen Abschluß gefunden. Makart hat in demselben auf's Neue seine glänzende Begabung bewiesen. Der Kaiser strahlte und die Bevölkerung war von einem wahrhaft rührenden Jubel ergriffen. Der würdige Abschluß des Jubiläumstages ist namentlich der Wienern, die so große Opferwilligkeit an den Tag gelegt haben, wohl zu gönnen. Auf der am 26. d. anlässlich des Ge-Zubelunges stattgehabten Soiree beim Grafen Andráffy begrüßte Kaiser Franz Josef auch den Grafen Schwaloff. Anwesend waren der Kaiser, der Kronprinz, die Erzherzoginnen, die gesammte Aristokratie, die Deputationen, sowie die Repräsentanten der Armee, Kunst, Journalistik und Industrie. Die Soiree war überaus glänzend. Der Kaiser blieb eine Stunde da, er war in ausgezeichnetem Laune und hat sich mit dem Grafen Schwaloff, sowie mit Aleko längere Zeit unterhalten und die meisten Vorkämpfer angesprochen.

Krautau, 29. April. Berichte aus Warschau melden von Massenverhaftungen in Congreß-Polen; in Warschau wurden an einem Tage sechzig Universitätslehrer und Staatsanwalt Mission als Verdächtige verhaftet.

Paris.

Paris, 29. April. Das Journal „France“ schreibt: Bei der französischen Regierung wurden officielle Schritte gemacht, welche darauf abzielen, das Attentate und Complots gegen die sociale Ordnung als gemeine Verbrechen erkannt werden; die Schritte hatten jedoch keinen Erfolg.

London, 29. April. Eine Deputation des ungarischen Vereins überreichte dem Botschafter Grafen Karolyi eine Loyaltäts- und Glückwunsch-Adresse der in London lebenden österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen anlässlich der Feier der silbernen Hochzeit. — Aus Capriadt wird vom 8. d. gemeldet: Pearson ist mit der Garnison von Elowe am Tugela-Flusse angekommen. Gelmorsford mit dem Generalstabe befindet sich auf dem Wege nach Durban. — Die Zulus besetzten Elowe. Gattewayo zog sich jenseits des Umwolozi-Flusses zurück.

Petersbourg, 29. April. Gegenüber den Vermuthungen einiger Wiener Blätter, daß die Mission des Grafen Schwaloff auf eine Art gegen das revolutionäre Treiben gerichteten heiligen Bundes abziele, will das „Journal de St. Petersburg“ wissen, Graf Schwaloff werde mit den österreichisch-ungarischen Staatsmännern nur über Maßregeln verhandeln, welche die Erfüllung des Berliner Vertrages und die Sicherung des Friedens im Orient bezwecken.

Philippopol, 29. April. General-Neutenant Stolypin, Commandant des VII. und IX. Armeecorps, hat allen Officieren bulgarischer Nationalität der ihm unterstehenden Truppen gestattet, gleiche Chargen im Militärservice zu übernehmen; die Aspiranten werden ihre Entlassung aus der russischen Armee mit dem Bemerken erhalten, daß der Wiedereintritt in russische Dienste denselben vorgeboten bleibt.

Cettinje, 29. April. Bis Doz, Onkel des regierenden Montenegro'schen Fürsten, ist in wichtiger politischer Mission aus Droschi hier angekommen.

Washington, 29. April. Die Botschaft des Präsidenten, welche gegen das Armeebudget veto einlegt, wird heute dem Cabinet und morgen der Kammer zugehen.

Telegramme.

Budapest, 1. Mai. (G.-B.) Gestern Vormittags vernichtete ein überaus heftiger Orkan in Szegedin die Verstopfungsarbeiten; die Baumaterialien und das Erbschiff sind größtentheils versunken; die Bahndämme erlitten große Durchrisse; die Arbeiter schweben in Lebensgefahr.

Wien, 1. Mai. (G.-B.) Die „Wiener Zeitung“ publicirt das Gesetz über die Gewerbeordnung Spizias, — weiters ein kaiserliches Handschreiben an den Minister Grafen Tassa, womit der Kaiser als Merkmal seiner Anerkennung des patriotischen Sinnes der Bevölkerung und der hervorragenden Be-theiligung der Künstlerkreise in der Residenz anlässlich der silbernen Hochzeit dem Wiener Bürgermeister Dr. Kewald das Compturkreuz des Franz-Joseph-Ordens, dem Professor Hans Makart das Ritterkreuz des Leopoldordens, dann dem Bürgermeister-Stellvertreter Uhl den eisernen Kronenorden 3. Classe verleiht. Das Amtsblatt enthält schließlich die Verordnung betreffs Aufhebung der wegen Pestgefahr verfügten Beschränkungen rücksichtlich des Uebertrittes Reisender aus Rußland und Bulgarien.

Berlin, 2. Mai. (G.-B.) Prinz Battenberg erhielt eine vierzehntägige Urlaubsverlängerung und wird am 7. d. M. die bulgarische Deputation empfangen.

Petersburg, 1. Mai. (G.-B.) Der Brand in Drenburg hat 949 Häuser vernichtet.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 2. Mai. (Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst zu verordnen: den Major-Charakter ad honores mit Nachsicht der Tugend seiner nach dem Ergebnisse der Superarbitration als invalide erfolgten Uebernahme in den Ruhestand.

Ernannt wird zum Cadeten: nach gänzlicher Absolvirung der Cadetenschule der Feuerwerker: Friedrich Kanjtan, des 8. Feld-Arts., im Regimente. Ueberlegt werden: der Lieutenant Ludwig Stenzl, der Sanitäts-Corps Nr. 9, — zu jener Nr. 24; der Hauptmann-Auditor I. Cl. Optanus Klinge, vom Garnisons-Gerichte in Peterwardein, — zu jenem in Karlsburg.

Mit Wartegeld wird als derzeit dienstantanglich, unter Verweisung in den überzähligen Stand beurlaubt: der Hauptmann I. Classe Friedrich Paul, des Besatzungs-Attache-Batallions Nr. 1 (auf Ein Jahr — Urlaubsort: Wien). In den Ruhestand wird versetzt: der Hauptmann I. Cl. Johann Kallus, des 8. Feld-Arts.-Regts., als invalide. (Domicit: Hermannstadt.)

(Politisches.) In Resina (Hermannstädter Comitit) wurde am 1. Mai l. J. ein neues Postamt eröffnet, welches sich mit der Beförderung von Briefen und Fahrpostsendungen bis zum Gewichte von 5 Kilogramm, sowie mit der Vermittlung von Anwesenheiten und Nachnahmen bis zum Betrage von 200 fl. befassen wird. Dasselbe unterhält seine Verbindung mit dem Hermannstädter Postamt durch eine wöchentlich dreimal verkehrende Botenpostfahrt. — Zum Zustellungs-Raport dieses neuen Postamtes gehören die Gemeinde Resina, dann die Prädien Kishatalul und Trajani. Der Verkehr findet jeden Sonntag, Dienstag und Freitag in folgender Weise statt: Abfahrt von Resina 7 Uhr 30 Min. Früh, Ankunft in Hermannstadt 9 Uhr Vormittags; — Abfahrt von Hermannstadt 2 Uhr Nachmittags, Ankunft in Resina 3 Uhr 30 Min. Nachmittags.

Der hierortige Post-Nachrichtens-Departements-Vorstand J. W. B. f. ist zum Rechnungs-Revidenten ernannt worden.

Das Leichenbegängniß des Riemermeisters Michael Drendt fand gestern unter großer Theilnahme seitens der Honoratioren und der Bürgererschaft statt.

Wohl hat man gerade in Bürgerkreisen auf das Lebhafteste gefühlt, daß einer der tüchtigsten sachlichen Gewerksmänner zur ewigen Ruhe eingegangen ist. Es sind in Hermannstadt nicht Viele, die sich solcher geschäftlicher Erfolge rühmen können.

Drendt war als Galanterierier nicht nur überall im Inlande, sondern auch im Auslande vortheilhaft bekannt. Schon auf der ersten Londoner und Pariser Weltausstellung gelang es ihm, die Aufmerksamkeit der Jury auf seine äußerst soliden und geschmackvollen Industriearbeiten zu lenken, und ab und zu kamen auch Bestellungen namentlich aus Frankreich. Auf der Wiener Weltausstellung, sowie auf heimischen Gewerbeausstellungen wurden seine Fabricate stets ausgezeichnet.

Zu den Vorzügen der Fachkenntniß und Verlässlichkeit des Gewerbesmannes gesellte sich eine außerordentliche Zuverlässigkeit im socialen

und geschäftlichen Verkehr und eine gewinnende Offenheit des Benehmens, welche die Besonderheit des Charakters Joden, der mit ihm in etwas nähere Berührung trat, sofort erkennen ließ.

Herrmann hat in Devent einen seiner tüchtigsten Industriellen und einen seiner besten Bürger verloren und wird diese Lücke nicht so leicht ausgefüllt sein. — Wir sind daher fest überzeugt, es ruft Jeder dem Ehrenmann mit uns die Worte nach: „Sei ihm die Erde leicht!“

(Todesfälle.) Prinzessin Christina von Spanien ist am 28. d. in Sevilla, der k. l. Hauptmann Stefan Darvas, dann der Richter der kön. Gerichtstafel Paul von Jivansi, weiters Karl Székely de Keleny in Maros-Basarhey gestorben.

(Ein seltener Gast.) Der Redacteur des in Klauenburg erscheinenden „W. Polgar“, Herr Nikolaus K. Papp, brachte dem Naturforscher Otto Herman in Budapest einen aus Amerika angelangten jungen Alligator. Das kleine Ungeheuer hat die Länge eines Armes und verbringt faulend seine Tage im Aquarium. Man wollte ihn mit Fischen, Eidechsen und dgl. füttern, doch nahm er bisper keine Nahrung zu sich. Eigentümlich bei dem Thiere ist es, daß es abwechselnd ein und das andere Auge mit solcher Präcision öffnet und schließt, als ob ein Uhrwerk bald das eine, bald das andere zuerücken würde.

(Der Huldigungs-Festzug in Wien am 27. April.) [Schluß.] Zwischen den einzelnen Gruppen wohnt der Monarch dem ganzen Zuge sitzend bei. In Folge dessen sind alle Prinzen im Kaiserzette gehalten, ein Gleiches zu thun, nur Erzherzog Albrecht macht von dem Vorrechte des Alters Gebrauch und legt sich mitunter nieder. Man erlöset von fern die Fanfaren der päpstlichen Capelle, welche den Zug einleitet. Es ist 10 Minuten nach 11 Uhr geworden; die Studenten marschiren heran in dreier Front. In den ersten Reihen finden sich Couleur-Studenten, die blanken Schläger sitzen in der Mitte und ein donnerndes Hoch erschallt, das sich bei jeder neuen Abtheilung erneuert. Nun folgen die Vereine und Genossenschaften. Zahlreiche Fahnen sind im Zuge vertheilt.

Am Schluß der Genossenschafts-Abtheilung entzieht eine längere Pause. Alle Welt erwartet jetzt den copulierten Zug; die Spannung ist auf das höchste gestiegen. Da naht noch eine defraite Schaar, das Banner derselben führt von drei Männern mit stähliger Anstrengung getragen. Es ist die Genossenschaft der Seisenfieder und Parfumeure und eine heitere Entschuldigung raucht über den Platz und verflucht sich bis in das Kaiserzette hinauf. Nun aber erhebt sich endlich doch der copulirte Zug und der Beifall sowie das Entzücken des Publicums erklärt sich in Permanenz. Der Kaiser nimmt an den einzelnen Erscheinungen des Zuges regen Antheil. Er informiert sich häufig aus dem Programm und macht die Kaiserin oder die Erzherzogin Maria auf dieses oder jenes Detail aufmerksam.

Bis zur Buchdrucker-Gruppe war der Zug glücklich und mit glänzender Wirkung vorübergezogen. Nun aber stellen die himmlischen Gewalten ihre Mitwirkung an dem Feste gütig geodeten und die duntlichen Wolken, die sich in kurzer Zeit tropfend zusammengebaut hatten, gießen ihren Inhalt über das herrliche Schauspiel. Ein April des Jahres dürfte bereits in Sicherheit gewesen sein, doch werden viele Costüme immerhin Schaden genommen haben. Das Herrscherpaar, sowie die in der ersten Reihe sitzenden Herrschaften standen auf, Erzherzog Sigismund jedoch die gold-damaptenen Gantlets ein wenig zurück und die Damen nahmen nun wieder ihre Plätze ein.

Als die Buchdrucker-Gruppe vorbeikam, zog G u t e n b e r g - M a n z eine Tafel hervor, auf welcher in großen Buchstaben geschrieben stand: „Fünftage Tage auf der Doana“. Dies ist bekanntlich der Titel des vom Kronprinzen vor einiger Zeit veröffentlichten vielbelobten Tagebuchs über seinen Jagd-Ausflug ins untere Donau-Land. Das Publicum nahm diesen Hinweis auf die journalistische Thätigkeit und Begabung des Kronprinzen mit großem Beifall auf und auch im Kaiserzette erregte dieselbe sichtlich, und wie es schon heitere Bewegung. Der Kronprinz erwiderte und spattelte wie abwesend das Haupt.

Das Defiliren der Künstler-Gruppe, leider im starken Regen, gestaltete sich während des Zuges durch die anderen Festtagen auch auf dem Festplatze selbst zu einer großen Donatur für Hans Makart. Der Meister der auf seinem schon, prachtvoll aufgestellten Schimmel-Dragt eine sehr gute Figur machte, nahm vor dem Kaiserzette den dritten Platz ab und blickte mit zufriedener lächelndem Antlitz in die Kunde. Der Kaiser grüßte; die Kaiserin verneigte sich und im Zelte machten die Herrschaften einander auf den Reiter aufmerksam; von allen Tribünen ertönten Zurufe. Makart ließ das Hoch sein ziemlich courbetiren und verneigte sich dankend.

Die vierte Abtheilung des Zuges, welche nunmehr folgte, machte durch den Contrast zwischen den copulierten Gruppen und ihrer eigenen stolzen Natürlichkeit, einen ungemein lebendigen Eindruck. Ganz unerwartet anmuthend wirkte es, als die höchste Geburts- und Finanz-Aristokratie, mit Baron Albert von H o r t y s k i als Führer, in ihren einfachen Jagdrocken in Compagnie-Front heran und sich einhermarschirten kamen und vor dem Kronprinzen, vor dem Kaiserzette ihre Hüte schwenkten und in mächtige „Zuchzer“ ausstrahlten. Das Kaiserpaar dankte ganz besonders herzlich, und in der That verdiente die wunderbare Jagd-Gruppe mit ihren alten knorrigen Waidmännern und der reichen Jagd-leute — Alles eigne, unverfälschte, lebenswahre Natur — diese Anerkennung in vollstem Maße. Als auf einem der Wagen die Musikanten lustige Fanfaren anstimmten, riefen die Jäger einen Augenblick stehen und marschiren im Tacte. Auch diese unwürdige Donatur fand im Kaiserzette freundliche Aufnahme.

Dem folgten die dreien geschlossenen Colonnen der Feuerwehren und Veteranen, die im rechten Schritt vorüberzogen. Zum Schluß marschirten die dreiuadrigz Gesangsvereine von Wien und Umgebung auf. Die Gruppen sammelten sich zur Rechten und Linken des Zeltes. Die Sänger formirten sich zum Jubelchor und der Chorleiter des Niederösterreichischen Sängerbundes, Bürger Schul-Director M a i r, gab das Zeichen zur Intonation der Volkshymne. Feierlich brauseten die Töne über den Platz; vom Archipel her dröhnte der Kanonendonner; auf den Tribünen und im Kaiserzette selbst hatte sich Alles erhoben. Der Monarch schien gerührt und sprach wiederholt mit dem Sackuch über das Antlitz.

Am Schluß des Zuges brachen die Sänger und das Publicum in donnernde Hochrufe aus; die Herrschaften im Kaiserzette riefen sich zum Aufbruch an und unmittelbar darauf sah man, wie der Monarch dem Adjutanten Baron M o n o e l einen Auftrag ertheilte. Der Adjutant eute die Stiegen des Zeltes hinauf, um, wie sich bald ergab, den Bürgermeister vor den Kaiser zu beschreiben. Der Monarch wartete indes nicht, bis sein Wunsch erfüllt war, sondern eilte dem Adjutanten auf dem Zuge nach, trat zunächst auf den Chorleiter M a i r zu, reichte ihm die Hand und drückte ihm in gerührten Worten die Anerkennung für die schöne Leistung der Gesangsvereine aus. Inzwischen war der Bürgermeister M e w a l d herbeigekommen. Als der Kaiser den Bürgermeister gewahrte, wußte er sich ihm und sprach ungefähr folgende Worte: „Ich habe Sie suchen lassen, um Ihnen zu danken für die erhabende Feier. Es freut mich, daß die ganze Bevölkerung Antheil an Meinem Feste nimmt. Die Feiertage sind in allen ihren Details glänzend gelungen.“

Unmittelbar nach Beendigung des Festes hatte sich Oberhofmeister Baron M o p e s a in das Bureau des Bürgermeisters auf das Rathhaus begeben, um im Auftrag Ihrer Majestät der Kaiserin, welche nicht Gelegenheit fand, am Schluß der Feier den Bürgermeister persönlich zu sprechen, diesem ihren herzlichsten Dank zu überbringen. Der Hof drach

auf, das Publicum verließ die Tribünen und begab sich im entzückten Nachhangeln, seine Beobachtungen austauschen, auf den Heimweg. Um 1 1/2 Uhr war das glänzende Fest, welches Wien, ja vielleicht die Erde jemals gesehen, zu Ende.

(Ein Jagdanzug für S. M a j e s t ä t.) Vor Kurzem hat die „N. Fr. Presse“ mitgetheilt, daß ein Jagdanzug in Dumpelet, Namens Emerich D i e, die Bewilligung angekauft und erhalten habe, für Seine Majestät binnen zehn bis zwölf Stunden aus der mehreren Schafen erst abzunehmenden Wolle einen Jagdanzug anzufertigen. Nunmehr erhält diese genannte Wolle folgenden authentischen Bericht über die am 23. v. M. erfolgte Fabrication: Schlag 6 Uhr Morgens begann man zwölf vorher von den Stadträthen für vollkommen gesund erklärte Schafe zu scheeren. Um 6 Uhr 8 Minuten war bereits das erforderliche Quantum Wolle den Schafen abgenommen; diese war um 6 Uhr 11 M. n. geschauert, um 6 Uhr 37 Minuten gefärbt, um 6 Uhr 50 Minuten ausgepreßt, um 6 Uhr 54 Minuten vom Reißwolf, um 7 Uhr 1 Minute von der Vorreismaschine, um 7 Uhr 12 Minuten von der Felgmaschine, um 7 Uhr 34 Minuten von der Continue, um 8 Uhr von der Spanmaschine verarbeitet und um 8 Uhr 15 Minuten fertiggestellt. Man begann die eigenthümliche Arbeit des Fabrikanten. Um 8 Uhr 37 Minuten war von ihm die Kette geschneidert, um 8 Uhr 43 Minuten an den Webstuhl gebunden, um 9 Uhr 43 Minuten aufgebunden, worauf er sich sofort zum Weben ansetzte. Um 11 Uhr 10 Minuten waren 7 1/2 Ellen Korden gewebt, um 12 Uhr 3 Minuten gewalkt, um 12 Uhr 14 Minuten gewaschen, um 12 Uhr 17 Minuten geprügelt, um 12 Uhr 31 Minuten getrocknet, um 12 Uhr 45 Minuten zugeföhren, um 1 Uhr 7 Minuten genoppt oder gereinigt, um 1 Uhr 10 Minuten gebürstet und um 1 Uhr 15 Minuten bearbeitet und daher abgefertigt. Dieser binnen 7 Stunden 15 Minuten aus feinstgefehrer Wolle hergestellte Stoff wanderte sofort in die Schneiderwerkstätte, wo aus demselben unter Leitung eines Zuschneiders aus einer ersten Wiener Wertstätte ein vollständiger Anzug für Seine Majestät, bestehend aus einem Rock, einem Güte und einem Hosenkleide, bis 5 Uhr Nachmittags für und fertig hergestellt wurde. Die Fabrication beanpruchte also elf Stunden.

(Ein Toast S o l a i s.) Der Vorlesung, welche S o l a i am 20. v. Abends in Wien hielt, folgte ein ihm zu Ehren veranstaltetes Banket. Den Vortrag S o l a i s hat „P. N.“ im vollen Wortlaute veröffentlicht, wir lassen jetzt seinen beim Banket gesprochenen Toast folgen. Verlebe lautet:

Meine Damen und Herren! Setzt bitte ich, mit Ihren Cottelets bald fertig zu werden, ich bin ein langweiliger Schwärmer und gehöre zum ungarischen Reichstage, wo Einer, wenn er das Wort ergreifen konnte, seine Zuhörer nicht so leichtem Kaufes entkommen läßt — und wenn Einer gar mit den Worten anfängt: „Ich werde kurz sein“, da fällt man in Verzweiflung: „O Gott! der wird es nicht unter drei Viertelstunden hergeben.“

Ich muß ein Bißchen weit ausholen. Es gab eine Zeit in Ungarn — im Anfang des Jahrhunderts — wo man sich um die nationale Sprache gar nicht bekümmerte. Da konnte ein Dichter ungarisch schreiben — das war auch gut; er konnte daselbe deutsch oder lateinisch schreiben — es war Alles eins — gelesen wurde es so nicht und so nicht. Da konnte sich eine Schauspieler-Gesellschaft den Spaß erlauben, ein ganzes Drama in deutscher Sprache aufzuführen, und zwar nicht in einer Stadt, wie Freiburg — was gar kein Spaß gewesen wäre — sondern in der altungarischen Stadt Erlau, wo kein Mensch deutsch versteht — und machte ein volles Haus damit. Und die guten Erlauer staunten ihnen Beifall zu und sagten stolz: „Das soll uns der Deutsche nachmachen!“ Diese Schauspieler-Gesellschaft ging dann nach Straaten hinüber und spielte dort französisch. Und sie ging noch weiter, nach der Moldau und spielte in Jassy rumänisch. Aber da erlitt sie die Nemesis. Sie gaben zur Feier des Namensfestes des Fürsten der Moldau ein National-Pelzenstück, und wie da der Director der Gesellschaft, der eben einen Fürsten repräsentirte, angethan mit dem purpurnen Mantel und mit Karminel-Permelin geziert, sich im besten Declamationsreife, stürzt der Zetelausträger athemlos auf die Bühne: „Setzt schauen Sie aber, daß Sie diesen rothen Mantel los werden. Das Volk hat sich empört, der Fürst flüchtet, man jagdet nach ihm, und erwirft man Sie in diesem Fürsten-Costüme, so sollen Sie es haben!“ — Die haben aber auch ihre Siebenbürgen zusammengepackt und priesen alle Heiligen, als sie die Grenze hinter sich hatten.

Nun kam aber eine andere Epoche, die des nationalen Erwachens. Da mußte ein Pöbel so verleznen, daß er deutsch versteht, wiewohl er keine anwendig wußte und alle deutschen Clajiter durchstudirte und noch vor zwanzig Jahren, wenn ich es mir hätte einfallen lassen, nach Wien zu kommen, um hier eine deutsche Vorlesung zu halten, so hätte ich zu Hause ein Monster-Concert bekommen von sammtlichen philharmonischen Chören der Welt und ich weiß nicht, ob es mir nicht ebenso ergangen wäre, wie jenem ungarischen Magnaten im Jahre 1848, dessen Gemahlin sehr unpopulär geworden war. Wie nun der Herr Graf eines Abends spät vom Casino nach Hause geht, trifft er unterwegs einen Schwarm junger Leute, die mit allen Attributen eines Charivari versehen waren. Er fragt, wohin sie gehen und sie erklären ihm treuherzig, sie wollen der Frau Gräfin ein Ständchen darbringen. „Wie, Sie wollen meiner Frau eine Ragenmajik machen? Das mache ich mit!“ So hätte auch ich wohl scheinlich bei meiner eigenen Ragenmajik mitgewirkt. Heutzutage findet das alle Welt ganz natürlich, kein Mensch hat daran etwas zu bemerken und die Liebe zur Nationalität ist doch wohl die alte geblieben, aber die Eifersucht, die ist verschwunden.

Ja, die Liebe zum Vaterlande, ich habe darin so manche Studien gemacht. Es war eine Zeit, wo man eine speciell ungarische und siebenbürgische Vaterlandsliebe gefannt hat, die ihre divergirende Wege hatten. Mit dem Jahre 1848 verzwand dieser Unterschied, ohne daß der Eine oder der Andere seine partielle Vaterlandsliebe aufgegeben hätte. Aber sie fanden das gemeinsame Glück und Unglück, worin sie sich vereinigten. Dann kannte ich eine ungarische und kroatische Vaterlandsliebe, die eben einander gegenüberstanden. Und heutzutage sind die Kroaten, und zwar die Nationalpartei selbst, ohne ihrem Lande, ohne ihrer Nationalität untreu geworden zu sein, die besten ungarischen Patrioten, die im Wohlsein und in den constitutionellen Freiheiten Ungarns ihre eigenen aufzufinden wissen.

Nun bleibt noch ein großer Schritt zur Vaterlandsliebe für die ganze österreichisch-ungarische Monarchie. In vino veritas! Gestehe mir es offenherzig ein, ein solcher Patriotismus existirte wohl in abstraktem Sinne, heute sieht sich aber in concreter Form hervorzutreten: gestehen wir sogar, daß im entgegengelegten Sinne sehr Vieles geleistet worden. Wir brachten den Antagonismus in nächstergangener Zeit gar so weit, daß wir die Minister gegenfeitig lobten, nämlich die Oesterreicher die ungarischen und die Ungarn die österreichischen Minister, was doch die größtmögliche Beinträchtigung sein soll. Da kam uns ein kleiner Festzug nach Bosnien zu Statten. Ich bitte um Verzeihung, daß ich das Wort ausgesprochen habe. Daß aber eine Versammlung von mehreren hundert Personen so ruhig abgehen soll, ohne von Bosnien etwas bekommen zu haben, daran bin ich nicht gewohnt. Wir haben uns dort so manche herbe Verluste geholt, aber wir haben uns auch etwas gewonnen, was bisher unbekannt war: das patriotische Gefühl für die Monarchie. Das war mehr als Disciplin, das war mehr als persönlicher Muth — das war Begeisterung, die unseren Truppen zum Siege verhalf.

Kedner betont die Nothwendigkeit der Einheit der Nationalitäten und hebt hervor, wie ein Trauertag uns jüngst zusammengeführt und

wie jetzt ein Tag der Freude folgt, der uns wieder zusammenführt. Nach einigen Schlußsätzen trinkt Kedner auf das Wohl der braven deutsch-österreichisch-ungarischen abentheuerlichen Jugend, vivat!

Die Budapester Studenten wollten am 28. v. Jofai wegen seines Toases in Wien eine K a g e n m u s i k bringen; dem Einschreiten der Polizei ist es gelungen, jeden Exzeß zu verhindern.

(Selbstmord wegen zwei Silberzwanzigern.) Die Magd eines in der Nähe von Szegedin wohnhaften Landbesitzers stahl ihrer Dienstherrin zwei Silberzwanziger. Man kam ihr auf die Schliche und spreche sie mit Einsperren. Um der Schande zu entgehen, beschloß die Magd, sich umzubringen und trank zu diesem Behufe eine gute Dosis von Petroleum. Der Selbstmordversuch mißlang jedoch und sie griff nun zu einer Phosphorlösung, welche ihr auch nach zweitägigen Leiden zu dem angestrebten Ziele verhalf. Die Leiche wurde behufs Obduction nach Horgos überführt.

(Fürst Bismarck und die Budapester Arbeiter.) Die ungarländische Arbeiterpartei hat am Dinstag in der Ofener Bierhalle zu Ehren Tancsics' und Lassalle's ein Fest veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit sprach einer der Arbeiter einen Toast auf den Fürsten Bismarck, „der durch seine Gewaltmaßregeln einer der besten Propagatoren der socialistischen Ideen ist“. Einer der Festtheilnehmer — verriet, „Egypeteres“ — kam auf den Einfall, man solle diesen Toast dem deutschen Reichskanzler telegraphiren. Dem Worte folgte die That und es wurde folgendes Telegramm abgedruckt: „An den Fürsten Bismarck, Berlin. Die Budapester Arbeiter haben zum Andenken an Lassalle ein Fest veranstaltet und senden aus diesem Anlasse Ein. Durchlaucht Ihren Gruß, als Demjenigen, dessen Wirksamkeit sich immer mehr als ein erfolgreiches Mittel zur Verbreitung der Lehren der internationalen Arbeiterpartei erweist.“ Bisper ist auf diese Depesche keine Antwort eingelangt.

(Die Ver treuheit des Grafen Beust.) Einer russischen Zeitung wird aus Paris unter dem 15. d. geschrieben: Betreffs der heute Mittags stattgehabten Danteseier in der russischen Kapelle muß ich konstatiren, daß die Abwesenheit des österreich. ungar. Botschafters, Grafen Beust, nicht unbemerkt geblieben ist. Als ich nach 12 Uhr nach der Kapelle fuhr, sah ich den Grafen Beust auf dem Boulevard des Capucines vor den Kaufleuten flaniren. Wie ich sodann nach beendigter Feier vernahm, hat der erste Botschaftsrath, Graf von Ruffstein, seinen Chef vergebens erwartet; der alte Herr soll seit einiger Zeit an einer bedenklichen Brustkrankheit und Vergeßlichkeit leiden und dadurch erklärt es sich, daß er heute Morgens vollständig die Einladung zu der kirchlichen Feier vergessen hatte, welche ihm gestern Abends der russische Botschafter Graf Delloß gemacht hatte.

(Eine solide Gründung.) Die Bewohner Roms feierten Mittwoch, am 21. April, ein Tag, an dem 754 vor Christi die Brüder Romulus und Remus diese Stadt gegründet haben. Zu diesem Zwecke sind mehrere Festlichkeiten vorbereitet worden, unter Anderem eine Beleuchtung der historischen Monumentalbauten Roms. Seit diesem Tage sind schon 2633 Jahre vergangen und die Gründung besteht noch heute und das Andenken der Gründer wird noch immer in Erinnerung gehalten.

(Die Secte der „Unterirdischen“.) Das Gouvernment Saratow gehört außer dem Gebiet der Donischen Kosaken und den Gouvernements Moskau, Perm und Tjheringow zu denjenigen, in welchen nicht nur die Anhänger des alten Glaubens an zahlreichsten vertreten sind — man zählt deren gegen 60,000 — sondern wo das Sectenwesen überhaupt in seinen verschiedensten Verzweigungen und Abnormitäten erscheint. So hat in neuester Zeit in Saratow selbst und dessen Umkreise die Secte der „Unterirdischen“, das heißt, solcher, welche sich zur Rettung ihrer Seele in Kellern verbergen, Verbreitung gefunden. Diese Fanatiker sehen überall und in Allem den Antichrist, vor dessen Krallen sie fliehen. Da kommt es häufig vor, daß Dieser oder Jener plötzlich verschwindet, von dem es heißt, er walfahre in Russland, während er im Keller sitzt. Das Leben aller dieser Keller-Gemeinden ist ein höchst unmoralisches und die Unsitlichkeit wird sogar durch die Lehre derselben gestattet. So verzwand in Saratow ganz kürzlich das Haupt dieser Secte, um in unterirdischer Kluft, in Gemeinschaft junger Hjalmenkserinnen über das Heil seiner Seele nachzudenken.

(Eine Verzwörung.) Aus Petersburg wird einem deutschen Blatte geschrieben: Am Mittwoch den 16. d. wurde ein Bauer abgefaßt, in dessen Taschen sich die Dispositionen für die Revolutions-Truppen (!) vorfanden. Danach sollte in der Nacht vom 16. zum 17. d. losgezwungen werden. Die Revolutions-Partei hatte 2000 Mann bestimmt, den Angriff zu eröffnen, und zwar sollten 500 Mann die Peter-Pauls-Festung, 500 Mann den Winterpalast und 500 die dritte Abtheilung stürmen. Die Regierung ergriff auf der Stelle die umfassendsten Gegenmaßregeln. Der General-Gelomarchall Großfürst Nikolai Nikolajewitsch quartirte sich am selben Tage noch mit seinem gesamten Stabe im Gebäude des Generalstabes ein, welcher bekanntlich dem Winterpalast gegenüberliegt; in der Katakomben des Gardecorps wurde das Garde-Pusaren-Regiment untergebracht, die Gallerie der Regimenter Pawlow und Preobraschensky wurden mit Truppen volgepöppelt, und die gesammte anwesende Artillerie des Gardecorps erhielt Befehl, sich bereit zu halten. Die Truppen verzwanden mehrere Tage und Nächte in dem ihnen angemessenen Stellungen, allein der Ausbruch der Revolution unterblieb, entweder weil die Militär-Band von den Anordnungen des Obercommandirenden bekommen hatten, oder weil die ganze Gesellschaft auf einer Mystification beruhete. Ich glaube das Letztere, denn mit 2000 Mann sollte es den Versuchern doch schwer werden, sich Petersburg und der Pauls-Festung zu bemächtigen; so dumm sind die Leute doch nicht, als daß sie das nicht einsehen. Der Brief, den der Bauer in der Tasche trug, war nicht unterzeichnet, auch war in dem ganzen Schriftstück kein Name genannt, und es scheint, daß der dumme Bauer ein Opfer der Militär-Banden geworden ist, die sich seine Gefälligkeit zunutz machten und ihn direct der Polizei in die Arme schickten.

(Die Unruhen in Rußland) dauern vorläufig ungezwungen fort. So wird aus Kiew unter dem 20. v. geschrieben: „Die drakonische Maßregelung, welche durch die Verzwörung des Belagerungs-zustandes dem europäischen Rußland zu Theil wurde, hat bis jetzt nicht im geringsten die Thätigkeit der revolutionären Partei gelähmt. Im Gegentheil entwickelten die Revolutionäre eine noch größere Energie und Verwegenheit in ihrem Auftreten. So wurden gestern (19. v. M.) in der Nähe des St. Vladimir-Denkmal's bei jedem Tageslichte (2 Uhr Nachmittags) mehrere Revolvergeschosse abgefaßt. In Folge dessen ist dorthin eine große Volksmenge zusammengezogen. Man sah in einer Bluthat einen jungen Menschen in den letzten Zügen. Es war dies der geheime Polizei-Agent Kilon. In seiner Tasche steckte ein vom „Ex-cultu-Comitee“ unterfertigtes Doersurheil. Die Thäter verschwanden. Zu der Nacht desselben Tages wurde das Gouvernements-Palais fast gänzlich mit revolutionären Proclamationen beklebt, worin es unter Anderm hieß: „Die Volksbefreiung, welche wir uns zur Aufgabe stellen, kann nicht durch blutige Repressalien erzielt werden, Ihr verzworbenen Rächer des Garen, verzeiht mir. Zielbewagt und befehl von den erbarmenden Joden der Freiheit werden wir die Willkürherrschaft vernichten und unsere Tyrannen und Henker austrotten. Ihr, des Garen Rächer und Eure Bundesgenossen, die Hausmeister, zu dem Ihr Zustupt nehmt, damit sie Euch helfen, das despotische Rußland bei Leben zu erhalten, werdet fürwahr in dem Kampfe mit unserer Allmacht, nämlich im Kampfe der Freiheit und der Aufklärung mit der gesammten Barbarei unterliegen. Wir kündigen Euch den Tod an. Für jedes gekrümmte Paar eines

der Unfrigen werdet ihr uns eine blutige Rechenschaft ablegen Wir haben bereits unsere Action begonnen. Ausland befindet sich im Stadium der Revolution, wenn auch diese letztere vorläufig noch über keine Truppen verfügt. Jetzt genügt uns der Dolch und der Revolver, um Euch Blutbände der Tyrannei im Zaume zu halten, und wir werden Euch im Zaume halten! . . . Selbstverständlich konnten diese Proclamationen nicht ohne Verhandlung mit den beim nahen Gouvernements-Palais wachhaltenden Soldaten geschehen sein. Deshalb wurden zehn Soldaten und ein Jägar verhaftet, welche inbezug auf die Vorführung der Revolution auf der hiesigen Gabelle erschossen werden sollen.

In einer der unzähligen Brandschriften, die unter Böhmen, Polen und Ruthenen seit lange verbreitet werden, deren Titel „Unser Boden“ lautet, wird die Wirkung des modernen Staates auf das Volk besprochen. Ein junger Mann, den diese Schrift „Stefan“ nennt, der Sohn eines Bauern, hat mit den Söhnen des Gutsherrn in der Stadt studirt, hat sich die Kenntnisse der „Herren“ angeeignet, ist aber, weil sein Herz Treue für das Volk bewahrt hat, in das heimathliche Dorf zurückgekehrt, um dort seine Brüder über ihr Elend aufzuklären. Stefan sitzt mit seinem Bruder in der Schenke und trinkt mit ihm Bier, wohlgeruchtes Bier, nicht Branntwein. Es ist ein strenger Wintertag, ein Schneesturm ist im Anzuge. Da treten in die Schenke drei Bauern, welche aus dem Walde Holz für die herrschaftliche Zuckerfabrik führen. Jeder von ihnen läßt sich ein Glas Branntwein einschenken, um bei der grimmigen Kälte sich zu erwärmen. Nachdem sie getrunken und fünf Kopelen für das Glas Schnaps bezahlt, bemerkt der eine Bauer: „Wie gut wäre es wohl, noch ein Gläschen bei diesem Frost zu trinken, allein der liebe Schnaps ist so theuer!“ Darauf der Agitator Stefan: „Weißt Du aber auch, warum der Schnaps so viel kostet? Der Bauer trägt sich verlegen hinter dem Ohre und antwortet: „Nun, weil man ihn eben nicht billiger gibt.“ „Schöne Antwort das“, ruft Stefan aus, „ich will Dir sagen, warum Du fünf Kopelen für das Glas Branntwein hast zahlen müssen, obgleich der ganze Eimer nicht höher als auf achtzig Kopelen in der Erzeugung zu stehen kommt.“ „Da sind wir neugierig“, rufen die Bauern im Chor. „Also hört“, fährt Stefan fort. „In demselben Augenblicke, wo Du, Joan, Dein Gläschen Schnaps hinuntergeschluckt hast, standen hinter Dir vier andere Menschen, die Du gar nicht gesehen hast, die aber gleichzeitig mit Dir jeder ein gleiches Glas wie Du getrunken haben.“ „Ei, das wäre“, rufen verärgert die Bauern. „So ist es, meine lieben Brüder“, sagt Stefan, „vier andere Menschen haben mit Dir gleichzeitig Schnaps getrunken und Du hast, indem Du fünf Kopelen für Dein Glas bezahlt hast, gleichzeitig für die anderen vier mitgezahlt.“ „Aber das will ich ja nicht“, spricht der Bauer, „die sollen sich den Schnaps selber

zahlen.“ „Da hast Du recht, mein Guter, und Du wirst noch mehr haunnen, wenn ich Dir sage, wer Deine vier Gäste sind. Also der erste ist der Czär, der die Steuer auskreibet, der zweite ist der Tschinownik (Beamte), der die Steuer verwaltet, der dritte ist der Gutsherr, der den Schnaps fabricirt, und der vierte ist der Jude, der ihn auskauft. Siehst Du also, wären diese vier Leute nicht da, dann hättest Du für Deine fünf Kopelen fünf Gläser Schnaps und nicht bloß ein Glas bekommen, Du hast aber diese vier Personen mit Deinem Gelde und Deinem Branntwein tractiren müssen, sie haben unsichtbar mit Dir mitgetrunken und deshalb ist bloß der fünfte Theil von dem, was Dir gebührt, auf Dich gekommen. Und jetzt weißt Du es, was zu thun ist, wenn Du billigen Schnaps haben willst.“

Und so geht es durch die ganze Brandschrift fort. Nach dem Schnaps wird das Salz in gleicher Weise erörtert, dann der Tabak und so fort, bis endlich das Ganze sich zu dem Resultate zusammenschließt, daß der gesammte Grund und Boden, sammt allem Vieh, allen Brennereien, Fabriken und dergleichen dem „Volke“ von dem Czaren, dem Beamten, dem Edelmann und dem Kaufmann weggenommen worden sind und daß es endlich an der Zeit sei, daß das Volk von seinem Eigenthum wieder Besitz ergreift und die alte slavische Gemeinschaft und Brüderlichkeit herstelle, in der es keine Arme und keine Reichen gegeben habe, keinen Czaren und keinen Tschinownik und keinen Edelmann und keinen Juden, wo Jeder so viel zu essen und zu trinken hatte, als er brauchte und sich nicht plagten und mühen mußte, um noch vier andere Leute mitessen und mittrinken zu lassen. Und solchen communisistischen Gegreien gegenüber wäre kein gemeinsames Vorgehen geboten? Trotz allen Ermens wird dennoch die gemeinliche Gesehe nur durch gemeinsame Maßregeln bekämpft werden können. Und ohne Zweifel wird es auch geschehen.

Theater.

Der alte „Zauberer“ hat zwar gestern zum Vortheile des Herrn Kader seine alte Anziehungskraft bewahrt und doch ist ein großer Unterschied zwischen einst und jetzt. Aus einer Zeit stammend, wo die strenge Cenjur die Aufführung jedes geistigen Werkes verhinderte, warf man sich mit allen Mitteln auf die Ausschmückung solcher harmloser Farcen. Gute ist das eben Alles anderes und daher auch zum Theil begreiflich, daß die Parcellen nicht mit Leib und Seele bei der Aufführung solcher abgenutzter Komödien sind. Uebrigens erwarben sich Herr Panzer (Muff), Frau Parth-Jelita (Frau Kooli), Fr. Born (Zelja), Herr Horrat (Kole) und Herr Hammerl (Pflüsch) die möglichsten Verdienste um die Darstellung.

Geschäfts-Anzeige

der Hermannstädter allgem. Sparcassa für den Monat April 1879.

Table with columns for Cinnahmen (Einnahmen) and Ausgaben (Ausgaben). Cinnahmen total: 134.587 85 1/2. Ausgaben total: 95.009 84 1/2.

und es wurde ein Cassa-Neß von 39.578 1 in den Monat Mai 1879 übertragen.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 1. Mai 1879.

Table of financial data including gold prices, exchange rates, and interest rates.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Lose zu einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaftige Theilnahme voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

„Der Anker“, Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen. Stadt, hoher Markt Nr. 11, im eigenen Hause „Ankerhof“ in Wien.

Geschäfts-Anzeige für den Monat März 1879.

Table with columns for Versicherungsarten (Insurance types), Eingelagte (Contributors), Ausgefertigte (Policies), Cinnahmen (Earnings), and Bezählte (Paid). Total earnings: 217.298 fl. Total paid: 126.611 fl.

Seit dem Bestande der Anstalt wurden nach Sterbefällen bezahlt . . . fl. 8.609.748 Die 1871-78-er Association ergab ein Capital von fl. 9.648.409 Zusammen . . . fl. 18.258.157

Prospecte und Auskünfte ertheilt die General-Agentenschaft für Siebenbürgen A. Török in Hermannstadt. [117] 1-1

Zu tief herabgesetzten Preisen wird das ehemals S. A. Hamrodi'sche Schnitt- und Modewaarenlager, großer Ring Nr. 12, ausverkauft. [277] 2-3

Ein Zuckerbäcker-Gehilfe

wird aufgenommen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes. [271] 3-3

Sicheren und reellen Nebenverdienst

Können sich intelligente Leute aller Stände ohne jede Auslage erwerben. Anfragen sind zu adressiren: M. P. P. poste restante Budapest. [267] 3-10

Advertisement for 'WASSERDICHTER REGENMANTEL' (waterproof raincoat) by M. P. P. & Söhne, Wien.

Advertisement for 'Export-Flaschenbier' by Anton Dreher, featuring an image of a beer bottle.

Advertisement for 'Fallsucht, Veitstanz, Hypochondrie, Nervenkrämpfe und hysterische Zustände' by Dr. Weiss Demeter.

Gummi-echte Fischblasen

per Dutzend von 1 bis 6 fl. versendet bisect per Nachnahme die Gummi-Specialitäten-Niederlage von J. Palkh, Wien, Hernalts, Thelemangasse Nr. 8. [190] 10

Man biete dem Glücke die Hand! 400,000 Mark

Hauptgewinn im günstigen Falle bietet die allernueste große Geld-Verlosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantirt ist.

Die vorthellhafte Einrichtung des neuen Planes ist bereit, daß im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verlosungen 44.000 Gewinne zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark 400.000, speciell aber:

Table of lottery prizes: 1 Gewinn Mark 250000, 1 Gewinn Mark 120000, 1 Gewinn Mark 150000, 24 Gewinne Mark 10000, etc.

Die Gewinnziehungen sind planmäßig amtlich festgestellt.

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser großen, vom Staate garantirten Geldverlosung kostet ein ganzes Orig.-Loos nur Mark 6 oder fl. 3.50

Alle Aufträge werden sofort gegen Einzahlung, Postzahlung oder Nachnahme des Betrages mit der größten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatsstempel versehenen Original-Lose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt und nach jeder Ziehung senden wir unsere Interessenten unangefordert amtliche Pläne.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staats-Garantie und kann durch directe Zustellungen, oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen größeren Plätzen Oesterreichs veranlaßt werden.

Unsere Collecte war stets vom Glücke begünstigt und hatte sich dieselbe unter vielen anderen bedeutenden Gewinnen oftmals der ersten Haupttreffer zu erfreuen, die den betreffenden Interessenten direct ausbezahlt wurden.

Voranschließlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Theilnahme mit Bestimmtheit gerechnet werden und bitten wir daher, um alle Aufträge auszuführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem 15. Mai d. J. zuzulassen zu lassen.

Kaufmann & Simon, Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg. Ein- u. Verkauf aller Arten Staats-Obligationen, Eisenbahn-Actien und Anleihen-Lose. P. S. Wir danken hierdurch für das uns seitler geschenkte Vertrauen und indem wir bei Beginn der neuen Verlosung zur Theilnahme einladen, werden wir uns auch fernherhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. D. D.

Advertisement for 'Gummi-Fischblasen' (rubber fish bladders) and 'Gummi-Damenbusen' (rubber women's busts) by Alex. Mosé, Wien.

Advertisement for 'Die Morison-Pillen' (Morison's pills) for various ailments.

Advertisement for 'Julius Grosse, Großhändler in Krakau' (Julius Grosse, Wholesale merchant in Krakau).